

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 35 (1909)
Heft: 30

Artikel: Warnungstafel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-442365>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sie obenstehende Hauptüberschrift sollte eigentlich nicht pro = für, sondern die = von Nichts heißen. Es wäre aber dabei zu befürchten, daß manches adelige Herrchen sich betroffen fühlte und ich will beileibe mit und an Nichts antreten, sondern nur Etwas über Nichts vorbringen. Der wohlgenieigte Leser wird aus den naheliegendsten Gründen behaupten wollen, daß ich Nichts verstehe, aber gerade darum fühle ich mich berufen darüber meine Ansichten zu offenbaren.

Wenn wir zuerst die Frage aufwerfen: Was ist Nichts? so können wir gar vielfältige aber auch einflächige Antworten darauf geben. Nichts ist der volle Inbegriff der unendlichen Leere die über unsern Köpfen und zum großen Teil auch in ihnen vorhanden ist. Das Nichts ist unsfassbar, also mit andern Worten unbegreiflich, und doch gibt es so viele Menschen die Nichts begreifen. Wollen wir aber auf den Schein näher eingehen und untersuchen wie das Nichts aussieht, dann können wir mit Bestimmtheit erklären, daß es der Blinde mit offenem, der Sehenden aber mit geschlossenen Augen wahrnehmen kann, obwohl es allgemein heißt, daß Nichts für die Augen gut sei. —

Wie sich das Nichts zum Gesetz der Schwere verhält, erklärt uns der große Goethe, indem er sagt: „Nichts ist schwerer zu ertragen als eine Reihe von schönen Tagen.“ Wenn jemand Nichts hat, dann ist er berechtigt zu klagen, daß es nicht zu ertragen sei. Und doch, wenn der Mensch Nichts hat, dann fehlt ihm Alles und dabei ist doch Nichts leichter als das.

Aus Nichts hat Gott die Welt erschaffen, wenn auch die alten antiken Philosophen behaupten, daß Nichts von Nichts kommen kann. Goethe läßt seinen unterblöden Faust auch mit „Nichts!“ anfangen, obzwar er später doch einsehen muß, daß wir Nichts wissen können.“

In der Arithmetik ist bekanntlich Nichts gleich Null, aber viele solcher runden Null-

lerln hinter einem, wenn auch kleinen Nenner, sind denn doch Nichts so verächtliches. — Dem Indier ist Nirwana, das große Nichts, der Inbegriff aller zu erstrebender Seligkeit, während wir andern Nicht-Indier von Nichts so erbaut sind, daß wir es gerne mit recht Vielem eintauschen möchten. Wie hoch das Nichts juridisch im Volksgefühl eingehäuft wird, erfahren wir wenn es heißt: Wo Nichts ist, da hat der Kaiser sein Recht verloren! Bei vielen Prozessen sagt man auch, daß Nichts so heiß gegessen wird als es gekocht ist. In textiler Beziehung ist es ja ebenso bekannt wie interessant, daß „Nichts ist so fein gesponnen, es kommt doch ans Licht der Sonnen.“

Gar viele Leute bringen es zuwege von Nichts zu leben während den Meisten Nichts gut genug ist. Andere nehmen dafür Nichts übel.

Wie Viele haben Nichts gelernt und doch Alles vergessen; dann gibt es wieder Leute die an Nichts glauben und denen Nichts heilig ist. Gewöhnlich sind die meistens solche Lufibusse, welche, wie es in einem alten Volksliede heißt: ihre Sach auf Nichts getellt haben. Wer Nichts magt, der gewinnt das gleiche wieder und kann dabei doch Nichts verlieren.

Wenn Schillers Don Carlos klagt, daß er mit dreihundzwanzig Jahren noch Nichts für die Unsterblichkeit getan hat, will die Jungfrau von Orleans: „Nichts von Verträgen, Nichts von Übergabe“ wissen, indem sie mit Wieland einige Jahrhunderte voraus dachte: Nichts habt zu tun, ist edler Geister Art.

Selbst Horaz gibt uns den weisen Rat: Nil admirari — „Nichts anstaunen“ und sagt auch anderswo: Nichts gab das Leben den Sierblichen ohne große Arbeit.

Wir wollen diese Epistel schließen bevor der liebe Leser mich für einen nichts-würdigen Hypochonder hält, der sich über Nichts so viele Gedanken macht oder gar in der Idee lebt, ihm durch Nichts imponieren zu wollen. Es bleibt mir also Nichts übrig als mit diesen Zeilen Schluss zu machen. Nichts für ungut! B.

Im Juli.

Heißer werden jetzt die Tage,
Läßt'g wird die Mückenplage
Und der Durst nimmt immer zu,
Und man zieht zum kühlen Bade,
Sucht auf schattenreichem Pfade
Und in Bierhausgärten Ruh'.

Und die Ferien beginnen,
Mancher ziehet stolz von hinnen
Ins Gebirg, das ihm gefällt,
Trägt im Rucksack die Fourage
Und verläßt dann mit Courage
Schnell im Absturz uns're Welt.

Eieber Leser laß dir raten,
Hüte dich vor solchen Taten,
Häng' dich nicht ans Gletscherseil;
Auf die Jungfrau magst du fahren,
So entgehst du den Gefahren
Und die Knochen bleiben heil.
Wib-Stäheli

Warnungstafel.

Das wollen wir doch nicht erwarten,
Daz Herren, Schulden auszuschärfen
Bei Jahresfristen oder Quartalen
Auf unsern Eisenbahnenfahrten
Abschaffen wollen freie Karten,
Für Staatsbeamte aller Arten,
Für Professoren hochgelobt,
Für Mummelgreise hochbejahrten,
Und kleinen Kindern diesen zarten
Sind immer ganz am Platz Freikarten.
Wer niemals hatte Haus und Garten,
Dem strubelpetrisch wild behaarten,
Wer stets vergift sich abzubarten,
Und Solchen, die sich nichts ersparten
Gehören keine freie Karten
Ich wünsche Gif in Wein und Tarten
Den Abschaffherren diesen harten,
Ich wär bereit, sie abzuschwärzen
Die sich so frech zusammenscharten
Um zu verweigern freie Karten.

Höchst vorsichtig geschätzte Zuhörer!

Heute meine Herren und Damen bevor ich schließe mit Fertig und Amen, will ich mich wehren Sie zu belehren wie man sich kann bewahren vor verschiedenen Lebensgefahren. Neuherst gefährlich sind besonders die Berge, wo bekannte Geisterchen als Zwerge, Bergferen verführen und drücken, bis daß sie Alpenrosen plücken, und dann die Reisenden hinterrücks pustchen, damit sie zur ewigen Ruhe rutschen. Viele solche Herren kommen ins Land, es treibt sie persönlicher Zwergverstand an einen äußersten Felsenrand, wo sie samt Perspektiv verschwinden und ewige Ferienwochen finden. Man kann sich auch dahem mit verschiedenen Dingen ganz bequemlich um's Leben bringen. Solches gelingt besonders wohl einer Kanne mit Petrol, wenn sie morgens oder abends um die Acht mit einer dummen Person Bekanntschaft macht. Ist eine Pistole ganz heimlich geladen kann das Spazieren sehr schaden. Eine Kugel trifft nicht bloß die Waden, sie kann sich ins Herz oder Nieren oder sogar in die Leber verlieren.

D'rum spiele nicht mit Schießgewehr, die Kugel im Gedärme schadet sehr. Im Schweize kaltes Wasser trinken bringt Leute gern zum Niedersinken; das tut bei weitem nicht so wohl als wie beim ächten Alkohol. Das Baden ist gefährlich fast, wenn Du zu viel gegessen hast. Wirst Du zu tief im Wasser bleiben, nicht immer hilft ein starkes Reiben; dem Arzt wird nichts mehr übrig bleiben, als eine Rechnung schön zu schreiben. Das Veloreiten macht auch so Kummer von wegen der verrätschischen Nummer, weil Recht immer über Gewalt ist, besonders, wenn das Velo nicht bezahlt ist. Mache Dich bitte doch nie zum Ziel von einem wütigen Automobil, und der Himmel soll Dich bewahren etwa selber damit zu fahren. Solltest Du in eine Mauer schießen würdest Du kein Mitleid genießen. Vor allem aber Tochter oder Sohn steige niemals in einen Ballon. Es ist gefährlich hinaus zu springen, auch könnte Dich ein Birnbaum umbringen. Auf dem Dampfschiff sollst Du Vorsicht zeigen und gleich ins Rettungsboot steigen, daß Du, wenn's fehlt, in Deiner List der Erste von Geretteten bist. Willst Du eine Wurst essen beim Glase, dann führe sie zuerst an die Nase. Ueberhaupt sorge, daß Dich nicht ein Gift aus irgend einer Apotheke trifft, dann erlebst Du wie der Nebelspalter ein erfreuliches schönes Alter.

Besuchen Sie besonders dabei fleißig meine Vorleserei, dann findet der Tod sicher und gewiß an Ihnen ein bitteres Hindernis, ob Ihnen daran gelegen sei, ist mir natürlich ganz einerlei und ich wünsche Ihnen selbst genug habend am strengen Vorlesungsbabend vergnügtes Heimgeleite gegen seitle:

Professor Gschiedtli.

Wenn ein Unmusikalischer auf der Tonleiter herumklettert, purzelt er Lehr leicht herunter.

Die Mützen sind doch die unglücklichsten Mütter, weil sie meistens ungeratene Söhne haben.

Turnerfestliches.

Sowie befürchtet ist's begegnet,
Das Turnerfest war wüst verregnet;
Die Wolken leerten ihren Ranzen,
Die Turner schafften's nicht mit Tanzen,
Daß böle Winde Abschied nahmen.

Am Reck die allerbönen Künste
Verjagten keine Nebeldünne,
Das stramme Heben, Hüpfen, Springen,
Verstand gut Wetter nicht zu bringen,
Zum Hauptverdrüß der Ehrendamen.

Ein wunderbares Spiel am Barren,
Wobei ja fast die Knochen knarren,
Das Fliegen auf die Holzbockpferde
Erstritten keine trockne Erde,
Und keine Sonnenstrahlen kamen.

Was wollte nun dem kalten Regnen
Ein Turner unverzagt entgegnen?
Ein Turner ohne Furcht und Nerven,
Er wird sich niemals unterwerfen,
In Missgeschicken nicht erlahmen.

Das Schlechteste vom schlechten Wetter,
Trotz Tuchbeichirmung, trotz der Bretter,
War das Versehen, übel haufend,
Vom Defizit dreißigtausend!
Als böse Frucht vom guten Samen.

Allein für solche gute Sache,
Sogar noch unter'm Regendache
Sind Patrioten wohl zu finden,
Die Schuldenwunden gern verbinden
Und freundlich zahlen helfen! — Amen.

Des Papstes Radlerbrief.

Es schrieb der Papst an seine Priester:
Ich leide nicht mehr, daß ihr radelt,
daß, wie gemein Menschenbiester,
ihr durch Italiens Straßen wadelt.

Es ist mir schampe, wenn ihr hampelt,
euch gütlich tut bei Sekt und Tauben;
doch daß ihr mir Pedale trampelt,
das werd' ich nimmermehr erlauben.

Wenn ihr in Politik euchwickelt,
was kummert's mich in meinem Leben;
doch, wenn ihr durch die Welt bicycelt,
dann paßt nur auf, dann wird's was geben.

Tut, was ihr wollt, ich dulb' ein jedes
und schreib's nicht in das Buch der Schulden;
doch, daß ihr per Velocipedes
die Welt durchstreift — ich will's nicht dulden! —
Wau—u!